

DAS LEBEN SPRICHT

Beilage zu „Beleg und Bilanz“ Heft 9 vom 20. März 1931

Nichts innerhalb der Geschichte, der tatsachenhistorischen, wie jener des Geistes, läßt sich an dramatischer Kraft der seelischen Leistung vergleichen, wenn ein einzelner, schwacher, isolierter Mensch sich allein gegen eine riesige, die ganze Welt umspannende Organisation auflehnt.

(Aus Stefan Zweig, Die Heilung durch den Geist.)

15 | Beilage
| „Das Leben spricht“
| (I)

Hermann Geffers erzählt

VON EINEM ALTEN SCHREIBTISCH

Der Jubiläumstag war vorüber; 25 Jahre harten Schaffens hatte der Bürochef hinter sich. Von befreundeter Seite war ihm ein modernes Herrenzimmer und damit ein prunkvoller neuer Schreibtisch verehrt. Groß war die Freude.

„Mit dem alten Schreibtisch ging es auch wirklich nicht mehr, er war so unmodern,“ meinte befriedigt seine Frau, und sie hatte gewiß recht. Denn der neue Arbeitstisch hatte eine spiegelblanke Platte, der alte aber auf seinem grünen Tuch eine wahllose Ver-

wie manchen Seufzer und auch manche Faust hat er ertragen müssen, immer hat er hergehalten, ganz still, ohne Murren. Aber auch schöne Blumen haben ihn geziert, wenn sein Herr und Gebieter Geburtstag hatte — — „alter, lieber Genosse, nun stehst du zwischen altem Gerümpel und — —“

Hut und Mantel vom Haken gerissen, der Bürochef eilt zum Trödler, noch gerade rechtzeitig genug, das Ausbieten zu hören: „20 Mark zum ersten, zum „Hundert Mark“ donnert er dazwischen — — „Keiner mehr?“ — — es ist still — — vielleicht hält man den Mann für krank. — — Lächelnd erteilt ihm der Auktionator den Zuschlag.

Er hatte verstanden — — der alte Schreibtisch war für den Bürochef unverkäuflich.

Nun ist der alte Arbeitstisch wieder da; zwar steht er im Nebenzimmer, aber ein Blumenstrauß schmückt ihn, den lieben alten Freund — — und fließend gleitet die Feder wieder, wie einst; Arbeit über Arbeit entsteht in harmonischer, altgewohnter Zusammenarbeit. Der neue Schreibtisch ist als „Prunkstück“ stehen geblieben.

Die Ehegattin schüttelt noch manchmal den Kopf. Aber langsam lernt sie verstehen: der alte Schreibtisch ist gewiß unmodern, nur wird sie gegen seine Rückkehr keinen Einwand mehr machen. Denn der alte Schreibtisch und „Er“ gehören unzertrennlich zusammen.

Und als sie das feststellt, denkt sie vielleicht auch ein wenig an sich selbst.



Vorfrühling am Alten Neckar

Carl Fluhme

zierung aus großen und kleinen Tintenkleckschen. Der alte Schreibtisch wanderte zum Althändler.

Der Bürochef hatte wie immer außerhalb seines Dienstes wieder viele Arbeiten zu bewältigen. Nun heran an den neuen Arbeitsplatz! Aber merkwürdig, die Arbeit „fleckte“ nicht recht — — das Holz des Tisches war doch wirklich schön — — in der Platte spiegelte sich sein Gesicht — — —.

Ja, das Gesicht zeigte doch schon faltige Spuren, wohl vom Grübeln und von fortwährender Gedankenverarbeitung, — und weiter und weiter schweiften die Gedanken, die Konzentration ist flöten — —. Der Bürochef denkt plötzlich an seinen alten Schreibtisch, seinen lieben alten Kumpanen —, Herrgott, wenn der erzählen könnte! Tausende von Arbeiten waren mit ihm erstanden,

EFEU

Ich war früher lange Zeit Revisor. Jetzt im Schrifttum hab' ich's wieder nötig. Ich meine nicht das Geld. Nur am eignen Schreibtisch, wenn man sitzt — man setzt Moos an auf die Dauer. Dann und wann an einen fremden Schreibtisch gilt es, seine Arbeit hinzuverlegen. Einen Schreibtisch, den das Leben wild umbraust. Das ist auch ein Ausspann. Man nimmt ein — ich meine wiederum nicht Mark und Pfennig —, während man im Schrifttum ausgibt, immer ausgibt.

Eine alte Firma, die einst groß aus schlichter Arbeit aufwuchs, stand am Abgrund. Revisionsbericht: Großmannssucht, Überorganisation und Leerlauf, der so viele alte Firmen umwirft.

Forderung des Revisionsberichts: Der Einkauf wird stillgelegt, die Vorräte werden aufgearbeitet, die Arbeiter abgebaut, den Angestellten wird noch eine Schonzeit eingeräumt.

Während dieser Schonzeit brauchte ich für meine Arbeit eine Schreibkraft. Woher nehmen? überlege ich. Material wird nicht mehr bestellt, also sollte wohl im Einkauf eine Kraft entbehrlich sein. Der Direktor ist nicht da, ich werde selbst auf Zimmer 17 gehen müssen.

„Herr Vorstand, einen Schreiber, bitte.“

„Einen Schreiber? Mit Vergnügen, Herr Revisor, ich schicke gleich zum Morgenblatt.“ — „Morgenblatt?“ — „Ah, Sie glauben, eine Anzeige im Abendblatt habe mehr Erfolg?“ — „Morgen? Abend? Mittag ist es. Zwölf Uhr hat's geschlagen: Von Ihnen will ich einen jungen Mann!“

Er erschrak. Er wurde böse. Er überschaute feldherrnmäßig seine Leute, deren Federn und Maschinen plötzlich wütend schrieben: „Einen Mann? Von mir? Ist ausgeschlossen! Meine Arbeitskräfte hundertprozentig eingespannt. Sie werden sich wo anders umtun müssen.“

Ich überlegte weiter: Die Hälfte Arbeiter entlassen, also hat das Lohnbüro wohl Überfluß an Leuten. Und schon sage ich mein Sprüchlein auf in Zimmer 21.

Der Herr Vorstand sieht mich halb entgeistert an: „Einen Mann? Von uns?“ Ein Befehlsblick in die Runde, wo auf einmal Arbeit dampfte.

„Sehn Sie nicht, hier wird geschuftet — hundertprozentig — sogar überbeschäftigt, also eigentlich —“ — „Hundertzehn Prozent, ich sehe.“

Jetzt blieb noch das Kassenzimmer Nummer 30. Der Hauptkassierer schien schon eingeweiht, man hat ja Telephone. Er rauschte vor Beschäftigung. Scheine knisterten, Bücher wurden knallend zugeschlagen, andre aufgeblättert, daß es nur so wehte. „Aha,“ sagte ich, „hundertzwanzig Prozent, nicht wahr?“ Er sah mich giftig an: „Sie wünschen?“

— „Was Sie längst schon wissen.“ Er lachte: „Na, da wissen Sie auch meine Antwort.“

Nun riß mir die Geduld: „Ich befehle Ihnen —!“

„Zu revidieren haben Sie. Zu befehlen hat der Herr Direktor, wenn er wieder da ist.“

Ich behalf mich ohne Hilfskraft, arbeitete die Nächte durch.

„Sieh mal an,“ steht eines Morgens der Zurückgekehrte in der Türe meines Arbeitszimmers, „ich schätze — warten Sie —

hundertfünfzig Prozent, nicht wahr — ja, die Herren Revisoren —“

„Sie besprachen sich mit — mit —“

„Meine Pflicht, Verehrter.“

„Sie — Sie decken diese Menschen, unterstützen einen Leerlauf —!“

„Larifari.“

„Jetzt verstehe ich, warum 's bergab geht, gehen mußte!“

„Na, sehn Sie, schon der erste Schritt am Wege der Erkenntnis — sonst noch was gefällig?“

„Ich werde mich beim Aufsichtsrat



Frühlingsmärchen

Carl Fluhme

beschweren, in dessen Auftrag ich hier revidiere!“

„Ist mir gleich, mein Anstellungsvertrag lautet auf fünfzehn Jahre.“

„Wissen Sie, was Sie sind, Sie sind ein —“

„Überlegen Sie, bitte, als Revisor kennen Sie vermutlich auch das Strafgesetzbuch, nicht wahr?“

„Also schön, Sie — Sie Efeu!“

Er hat es dann zu Hause nachgeschlagen: „Der Efeu, eine Schmarotzerpflanze . . .“ und mich stracks verklagt. Wegen Beleidigung.

Ob der Richter mich verstehn wird, wenn ich ihm mit einem Blick hinaus auf Deutschland, wo jetzt ein Bankrott den andern jagt, bekenne: „Herr Landgerichtsrat, Efeu ist auch eine Gräberpflanze.“ —?



Der Osterspaziergang

Carl Fluhme

Kurt Herrmann parodiert:

„und Sie haben eine tägliche Bilanz! . . .“

„Ich verstehe gar nicht, mein Buchhalter muß doch sehr un-tüchtig sein,“ denkt der Chef, nachdem der Organisator und Anpreiser der Durchschreibebuchhaltung System „Sekundenfertig“ das Haus verlassen hat. „Ich bekomme im Jahre nur eine Bilanz und auf diese eine Bilanz muß ich noch bis März warten, ehe sie fertig ist. Die Durchschreibebuchhaltung „Sekundenfertig“ aber bringt es fertig, mir jeden Nachmittag um 5 Uhr fix und fertig eine Bilanz auf den Tisch zu legen!“

Der Chef fragt seinen „schlechten“ Buchhalter nicht, sondern kauft hinter seinem Rücken die Durchschreibebuchhaltung mit all den Apparaten, Journalbogen, Sammelkarten, Kontokorrentblättern und Blaupapier für — sagen wir „billigst“ — RM. 300.—.

Das ist mir eine tägliche Bilanz schon wert, denkt der Herr Chef.

Am nächsten Tage kommt der Organisator; Vorstellung mit dem Buchhalter; Umstellung der Buchhaltung. Viele Überstunden sind dazu nötig.

Endlich hat der Herr „Organisator“ seine Arbeit beendet und überreicht am letzten Tage seines Daseins um 5 Uhr dem Chef mit den Worten: „Hier ist die tägliche Bilanz!“ eine Aufstellung der Debet- und Kreditenzahlen der einzelnen Konten.

„Und wo ist die Bilanz?“ fragt der Chef.

„Das nennen wir so!“ — Und die Ehre des Buchhalters ist wieder hergestellt, denn diese Aufstellung hatte der Chef bisher schon um 3 Uhr.

Wo waren die Abschreibungen, wo die transitorischen und antizipativen Posten, wo waren die Löhne, die bis heute fällig waren, verrechnet, wo stand der Gewinn, der bis heute, 5 Uhr, gemacht war . . . ?

Und Sie haben eine tägliche Aufstellung, die wir Organisatoren der Durchschreibebuchhaltung „Sekundenfertig“ Bilanz nennen! Hätte der Vertreter sich so ausgedrückt, dann hätte der Chef sicher die Sache erst mit seinem Buchhalter besprochen

Mancher denkt mit Kummer zurück an den Tag, an dem er seine tadellos funktionierende Buchhaltung von einem der vielen „Organisatoren“ in eine Durchschreibebuchhaltung „Sekundenfertig“ vertauschen ließ, bei der er genau die gleiche Zahl Angestellter benötigt, bei der auch Fehler vorkommen, nur, weil ihm der redewandte Herr Vertreter mit Schlagworten, wie „tägliche Bilanz“



Frühnebel im Lahntal

Carl Fluhme

und „Saldenkontrolle“ den Mund wässerig machte. Daß Sie nicht zu den „manchen“ gehören, sondern erst mit Ihrem Buchhalter sprachen, wünsche ich Ihnen.

DEUTSCHE LIBERTÄT

Fürst, Pfaffe, Bauer, Städte, Ritterschaft,
Ein jedes trotz auf eigne Lebenskraft!

Nichtsnutzig eine Freiheit, die vergißt,
Was sie der Reichesehre schuldig ist!

Nichtsnutzig eine deutsche Libertät,
Die prahlerisch in Feindeslager steht!

Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt
Ein einig Zelt ob allem deutschen Land!

Geduld! Wir stehen einst um ein Papier
Und wer uns scheiden will, den morden wir!

Geduld! Ich kenne meines Volkes Mark!
Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.

Geduld! Was langsam reift, das allert spät!
Wann andre welken, werden wir ein Staat.

(Aus „Huttens letzte Tage“ von Konrad Ferd. Meyer,
geschrieben 1871.)

IDEALISMUS

Manch einer ersehnt mit ganzer Kraft seines Herzens, sagen wir mal, — ein Auto. Manch eine ein Wochenendhaus mit eigenem Bootsteg. Manch einer — —. Fast jeder hat so seinen materiell-gewickelten Sparren. Und insofern ist kein Unterschied zwischen Mensch und Tier. Nur manchmal sind die Tiere den Menschen doch über in dem, was man Lebenskunst nennt:

Ein wunderhübsch graues Kätzchen sehnte sich so — genau so — nach rohem Fleisch. Das hätte es wohl verdient, denn es gab Pfötchen und ging auf Befehl in sein Körbchen.

„Für rohes Fleisch laß' ich mich totschiagen,“ fühlte das Kätzchen und schnupperte mit gekraustem Näschen und zusammengekniffenen Augen leise schnurrend in die bratendunstige Küche.

Manch einer kauft sich ein Klepperboot und denkt: „Hätte ich's nur erst zum Motorboot gebracht!“

Manch eine fällt dem Liebsten bewegt um den Hals: „Was für einen wundervollen Tuchmantel hast du mir da geschenkt, Oskar! Nein — du — nein. Das solltest du nicht!“, und denkt: „Ich hoffte auf einen Pelz!“

Das graue Kätzchen bekam geschmorte Roulade. Einen ganzen Teller voll. Mit Tunke! Denn das graue Kätzchen war der Liebling der gnädigen Frau.

Das graue Kätzchen rührte den Teller nicht an.

„O, du bist unartig, Mine, marsch, in die Küche mit dir!“, zürnte die gnädige Frau lächelnd.

Das wunderhübsche, graue Kätzchen schlich mit gesenktem Barthaar von dannen.

Die gnädige Frau nahm gerade die Nachspeise ein, als die Köchin ins Eßzimmer stürzte:

„Gnädige Frau! Die Mine!“ Die Köchin hielt ein ausgebreitetes Küchentuch zwischen den Händen. Ein kreisrundes, teller-

großes Loch ließ ihr zornrotes Gesicht hinter dem corpus delicti erkennen.

„Das hat doch die Katze nicht getan,“ mißtraute die Gnädige.

„Doch, gnädige Frau. Ich habe das Fleisch für die Rouladen nach dem Waschen — weil es doch seit gestern lag — in dem Tuch abgetrocknet. Die Katze hat das Küchentuch für Fleisch gefressen.“

„Unerhört,“ stammelte der Hausherr, „Ihr schmeißt das Porzellan entzwei, die Mine frißt die Wäsche auf. Ihr ruiniert mich mit Absicht!“

Die gnädige Frau lächelte mit-leidig:

„Was für große Worte, Max! Wie du nur an der Materie klebst, Max! Die Mine steht wirklich weit über dir. Lebenskunst, Max, Lebenskunst!“

„Wie? Also das ist —! Was?“ „Du siehst ja — die Mine lebt von der Illusion.“

„Haha, hahaha! Was ich mir dafür kaufel!“

„Du hast eben keine Ideale, Max. Emma, bringen Sie mir sofort die Mine!“
Carl Fluhme.

TEUFELCHEN IM WEIHWASSER DER SPRACHE

Kundendienst. Bei der Beschreibung eines Apfelsinenschälers sagt der Verfasser, daß mit der kleinen Vorrichtung an der Seite des Messers schmale Streifen der Schale abgeschnitten werden. Er fährt dann fort: „Die übrige Schale wird dann leicht mit dem Messer abgehoben von der Firma Rosenhain, Berlin.“ (Berliner Tageblatt, Haus, Hof, Garten Nr. 8 v. 21. II. 1931.) — Vielleicht schicken auch Sie Ihre geschälten Apfelsinen dorthin?

Welche Gesellschaftsform hat das Vaterland? Die Antwort hierauf gibt das Berliner Tageblatt in Nr. 93 v. 24. II. 1931: „Eine Welle tiefen Beileids geht durch das ganze Vaterland. Vorstand und Aufsichtsrat werden alles tun, usw.“

Belastungszeugen aus dem Jenseits. Im Tausend-Prozeß erscheinen heute zum erstenmal Belastungszeugen, d. h. Geschädigte, die sich wirklich auch geschädigt fühlen. Es handelt sich dabei vor allem um die Familie Meinhold aus Sachsen, Mutter und Sohn, die beide inzwischen verstorben sind. . . . (Berliner Tageblatt Nr. 50 v. 30. I. 1931.)

Wie oft noch? In einem Prozeßbericht heißt es: „Er will mich mit einer Hundekette totschiagen. Es wäre ja auch nicht das erstemal, aber ich werde ihn dahin bringen lassen, wo er vorläufig nicht wiederkommt.“ (Berliner Nachtausgabe Nr. 246 v. 21. X. 1930.)

Wie die wohl aussieht! In einer Korrekturfahrt für BB. hieß es: „Der Arbeitslose stellt in der Wohnung seiner Ehefrau, die gleichzeitig mit einem Laden verbunden ist, Kuchen zum Weiterverkaufe aus.“ Da ich der Ansicht war, daß die Frau im besten Falle mit ihrem Mann verbunden sei, befreite ich sie von dem gewiß lästigen Laden.

Was sie alles verlangen. Ein Leser schloß seinen Brief mit dieser Aufforderung: „Die Antwort wollen Sie mir bitte persönlich übermitteln.“ Das nächste Mal kaufe ich mir bestimmt eine Fahrkarte, besonders, wenn es sich um eine so schöne Stadt handelt wie Bremen.
Carl Fluhme.



Carl Fluhme